

Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 4 (1893)

Artikel: Sonntagsmorgen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

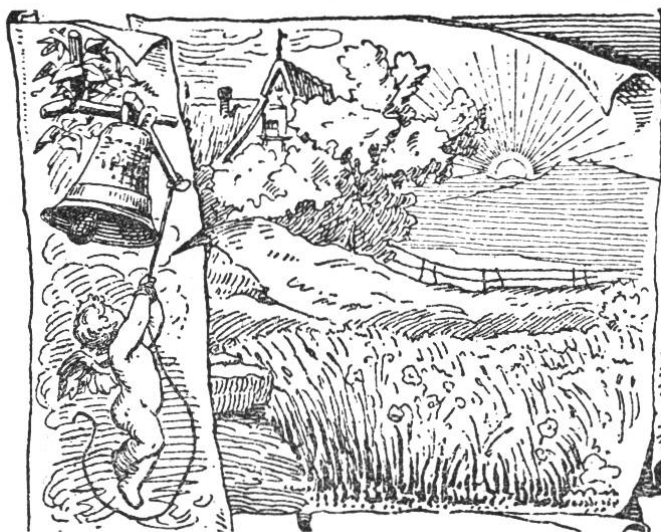
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sonntagsmorgen.

„Mir träumt', ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und schaute fröhlich nieder
Ins alte Thal hinaus.
Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blütenflocken fielen
Mir über Brust und Haupt.“

Diese Worte des für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes mit dem Schwerte und der Feder kämpfenden ober-schlesischen Dichters J. von Eichendorff traten lebhaft vor meine Seele, als ich einmal nach langer Abwesenheit ins liebe heimatliche Thal zurückkehrte. Es war ein schöner Sonntagsmorgen. Der Frühling war gekommen, der Morgenwind wehte lieblich frisch daher, mit jeder Blume, jedem Blättchen und Halme spielend. Ich setzte mich am Hügel zu einem alten Bekannten, unter den im schönsten Blütenschmucke prangenden Apfelbaum. In den Zweigen hüpften Finken und Meisen und trillerten ihre kunstlosen Lieder. Auch ich hätte mitsingen mögen, „alte liebe Lieder“ zur Erinnerung an längst entschwundene Tage. Das

Dörfchen, die Hügel und Berge sind die gleichen, wie ehedem, die Baumgärten, die Matten und Wälder in ihrem grünen und blühenden Frühlingskleide lachen so freundlich herüber und grüßen wie alte Bekannte. Das kleine Kirchlein am Abhange des gegenüberliegenden Berges, rings von blühenden Fruchtbäumen umgeben, strahlt in der Morgensonne mit seinem aufstrebenden, spitzen, geröteten Helm hernieder auf die langen, nach drei Seiten sich ausdehnenden Häuserreihen, daneben das altertümlich gebaute, über die andern Gebäude des Thales emporragende Pfarrhaus mit dem wohlgepflegten Garten auf hoher Terrasse. Da war einst ein bewegtes, sonniges und glückliches Leben; wenn die gefeierte Schriftstellerin Ottilie Wildermuth die kinderreiche Pfarrfamilie gekannt hätte, so wären gewiß ihre trefflichen Schilderungen aus den Pfarrhöfen durch ein wertvolles Blatt vermehrt worden.

Die lieblichen Boten des Sonntags, die Glockentöne, erklingen und riefen zum Morgengottesdienst. „Uffe cho!“ hallte es vom Turme, und die Straßen und Gassen wurden belebter. Auf den Feldern und Hügeln herrschte tiefe Ruhe.

Vom neuermachten Kornfelde her kommt ein Landmann in bloßen Hemdärmeln langsam dahergeschritten. Er schaut vergnügten Blickes nach rechts und links auf die blühenden Bäume, die grünen Saatsfelder und den üppigen Klee.

Er hat die ganze Woche treu und redlich gearbeitet und darf sich nun wohl des Segens erfreuen; hat ja auch der liebe Gott, nachdem er die Welt erschaffen, noch alles mit zufriedenen Blicken angesehen und dann die Weihe des Sabbats genossen.

Wie viel Unglück und Not unserer Tage rührt daher, daß so viele Menschen nur arbeiten, um des täglichen Brotes willen, die glauben, je weniger Arbeit desto mehr Glück. Am Samstag Abend schon wird ein Teil des Wochenverdienstes verpraßt und so die feierliche Sonntagsstimmung im Keime erstickt.

Doch wozu dieses trübe Bild! Aus dem nahen Baumgarten kommen fröhliche Kinder, Knaben und Mädchen, sie haben sich Sträußchen gepflückt, Löwenzahn, Schlüsselblümchen und dort an der Hecke duftende Veilchen.

Wie sie vergnügt sich tummeln, nach dem vierblättrigen Klee haschen und Blättchen um Blättchen unter heitern Scherzworten abzupfen! Sie kommen näher, und bald ist ein Gespräch angeknüpft. Ich kenne keines beim Namen und doch sind so viele bekannte Gesichter, Augen, Gebärden, Mienen und Worte. Die Jungen, die einst mit mir gespielt und gesprungen, sind nicht mehr da oder sind alt geworden und ihre Nachkommen belustigen sich an ihrer Stelle. Ja, Berg und Thal und Hügel sie bleiben für Menschaugen sich gleich, aber der Mensch macht rasch einem folgenden Geschlechte Platz.

Daran wurde ich noch mehr erinnert, als ich so manchen lieben Freund und Bekannten im Dorfe wieder begrüßte und alte Erinnerungen wach gerufen wurden.

In der Nähe des Schulhauses saß der über 80 Jahre alte Lehrer, bei dem ich einst das Abc gelernt, auf seinem Bänklein und streckte mir die schwielige Hand zum freundlichen Willkomm entgegen, während er eine Thräne im Auge zerdrückte. Der gute Mann hat sein langes Tagewerk getreu vollbracht; möge er die verheißene Krone des Lebens empfangen.

Im Vorbeigehen wandte sich mein Auge nach dem sogenannten „Gütsch“, einem steilen, mit Flehen umkränzten Felsen, auf dem eine Wiese sich ausbreitet. Hier fanden zur Zeit der Freischarenzüge und des Sonderbundskrieges unsere Kämpfe und Kriegsspiele statt.

Die alte Schloßruine, von der ein Dichter einst sang:

Gebrochen sind Türme und Mauern,
Zerfallen der Herrlichkeit Thor;
Getiere und Käuze drin kauern
Psalmierend nachts einsam im Chor,

winkte so einladend ins Thal, und es galt auch ihr, wieder alte Erinnerungen wach zu rufen.

So manchen Sonntagsmorgen blickte mein Auge ins grüne Mattenthälchen mit dem in großen Krümmungen sich hinschlängelnden klaren Bache. Da hausten in meinen Kinderträumen die Geßler und Landenberge, und dort beim engen östlichen Aufstieg lag die hohle Gasse, und auf dem kleinen Hügel da-

neben stand der Holunderstrauch, und wenn der damals neugegründete Männerchor spät abends auf der Straße das Lied sang:

Da drunten in der Mühle
Saß ich in süßer Ruh,
Und sah dem Räderspiele,
Und sah den Wassern zu;

da weilten meine Gedanken da droben und ich sah drunten die einsame Sägemühle, die stürzende Flut, das tanzende Rad und hörte die Bretter fallen.

Doch heute ist es ja Sonntag, in der Mühle ist es still, und die Wasser eilen geräuschlos vorüber. Andere Klänge ziehen durch die Lüfte. Die Kirchenglocken der beiden benachbarten nahen Dörfer rufen gemeinsam die Jugend zur Christenlehre. Einst war nur eine Kirche in dem obern Bergthale. Als aber zur Zeit der Reformation auf Befehl des gestrengen Herrn Vaters die Tochter sich vom alten Mütterchen verabschiedete, da war lange Zeit böser Zwist und Trübsal in der früher so friedlichen Gegend, bis spätere Geschlechter sich wieder besser zusammenfanden, wenn auch nicht in der äußeren Form des Glaubens, so doch in dem gegenseitigen tiefinnersten Gefühle, daß die wahrhaftigen Anbeter den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, allüberall und nicht nur zu Samaria oder Jerusalem. Wie ich den Rückweg antreten wollte, grüßte mich unversehens ein lieber Freund, den ich schon viele Jahre nicht mehr gesehen. Heute hat er mit seiner Familie einen Frühlingsausflug gemacht über Berg und Thal; das Mädchen hat sich einen Blumenstrauß gewunden, und die beiden Knaben haben Jagd auf Schmetterlinge und Maikäfer gemacht, und der Vater ist ihnen beim Pfeifenschneiden behülflich gewesen. Alle sehen so vergnügt und fröhlich aus, und das Mädchen schmiegte sich gar freundlich an die Mutter, mit aufblickenden hellen Augen und schmeichelndem Tone sie fragend: „Nicht wahr, Mutter, wir gehen am nächsten Sonntag auch wieder fort?“ „Ja, Kind,“ sagte die Mutter, „sei nur stille, wir machen diesen Sommer noch einen größern Ausflug, wenn wir einmal während der Woche nicht so

strenge Arbeit haben und es dann am Sonntag recht schön Wetter ist.“ Ich freue mich selber wie ein Kind auf unsere sonntäglichen kleinern Spaziergänge. Wenn man so alle Werktagsgeschäfte ablegen kann und beisammen in Gottes freier Natur ist, o dann ist alles so ganz anders, die Welt wie ein Garten Gottes und die Kinder, wie liebe Engel darin. O, da geht mir jedesmal das Herz auf, ich nehme die Kinder in die Arme, lasse sie wieder davon hüpfen und springe voll Vergnügen selbst mit.

Auch der Vater bezeugte seine Freude und bedauerte, daß in gar mancher Familie im Dorfe keine Einigkeit sei und jedes Familienglied am Sonntag seine eigenen Wege gehe. — Wie viele Hausväter gibt es nicht, die am Sonntag nur den Geschäften und den Wirtshäusern nachziehen, und Hausmütter, die ihre Kinder ganz sich selbst überlassen und mit unnützem Geschwätz und Klatschereien den schönen Ruhetag entweihen. In den Städten sind die armen Kinder dann noch schlimmer dran als auf dem Lande. An Feld und Wald haben sie kein Vergnügen, und so treiben sie sich Sonntag wie Werktag in den engen sonnenlosen Gassen herum. Wie ganz anders würden die Kleinen die Welt anschauen, und die Nähe und Größe des Schöpfers fühlen und verehren, wenn sie schon in früher Jugend hinausgeleitet würden zu den Wundern dessen, von dem der Psalmist sagt: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel.

Bei diesen Gesprächen wurde es mir auch warm ums Herz, ich zögerte noch mit der Abreise und erzählte bei einem erfrischenden Glase Wein allerlei Erinnerungen aus der Jugend.

Der Sonntag hatte für mein Ohr gar einen heimeligen Klang; ohne Glanz und Sonnenschein konnte ich mir einen solchen Tag gar nicht denken. Schon am Samstag war es mir sonntäglich im Gemüte. Wenn die Glocke den Feierabend verkündete, schaute ich glücklich nach dem nahen Kirchturme, und in mir jubelte es leise: Morgen ist Sonntag!

Starb am Samstag jemand, oder war am Sonntag ein Leichenbegängnis, so gieng es mir besonders nahe; es war nicht etwa besondere Teilnahme mit dem Heimgegangenen oder den Hinterlassenen, sondern das kindliche Gefühl, wenn er nur noch über den Sonntag hätte leben können; wenn ich einst sterben

müsse, so wollte ich am liebsten es geschehe dies an einem Montag. Am Sonntag wachte ich immer früher auf als sonst. Es schien mir so alles anders, die Häuser, die Bäume, die Straßen, die Matten und Felder alles schien mir schöner, der Sonnenschein glänzender, der Gesang der Vögel lieblicher und die Glockentöne feierlicher, und draußen in freier Natur war ich am glücklichsten.

Mein Vater fühlte meinen heißen Drang: „Hinaus, hinaus ins Freie“, nicht immer mit; er meinte, wenn er die ganze Woche auf dem Felde sich müde gearbeitet habe, so bleibe er am Sonntag lieber daheim, um auszuruhen, damit er am Montag wieder frisch gerüstet sei; aber die Mutter und wir Kinder brachten es doch dazu, daß er jeweilen seine sonntägliche Ruhe zum Opfer brachte. So will ich gerne noch über einen unvergeßlichen Morgen Spaziergang berichten, den er mit uns machte.

Die Namen „Märzefirtig“ (Maria Verkündigung) und „Maiefirtig“ (Auffahrtstag) sind mir stets in lieber Erinnerung. Von ältern Kindern hatte ich gehört, wie schön es auf der Gysulafsluh sei, und wenn man am Auffahrtstage vor Sonnenaufgang auf dem Gipfel stehe, so sehe man den Heiland gen Himmel fahren. O, das wollte und mußte ich auch einmal sehen! Wir Kinder baten den Vater uns zu begleiten und den Weg zu zeigen. Nach längerem Besinnen fand unsere Bitte Erhörung. Das war eine Freude! Wir arbeiteten noch fleißiger und träumten im voraus von goldenem Sonnenglanz, lieblichem Rosengewölke und geöffneter Himmelspforte. Der schöne Vorabend steigerte unsere Freude. Zeitiger als sonst legten wir uns zu Bette. Schon nach zwei Uhr war alles wach; wir wollten nichts versäumen. Der Himmel war rein, und die Sterne leuchteten im stillen Glanze. Die Mutter hatte vorsorglich eine kleine Erfrischung in ein Handkörbchen gepackt. Sie wollte daheim bleiben und die Hausgeschäfte besorgen, auch trug sie Bedenken durch Matten und Gebüsche im Tau zu wandern. Auf der stillen Landstraße gieng es vorwärts bis auf die Höhe der Staffelegg, dann Osten zu dem Waldsaume nach durch grüne Wiesen. Noch war der freundliche Morgenstern am Himmel sichtbar, im Walde wurde es belebter, und von den Matten stieg die Lerche jubelnd empor.

zum erwachenden Lichte. Ein schmaler Fußweg führte uns auf die Einsattlung des Überganges ins Aarethal und von da ein steiler Pfad über den Grat des Berges auf den ersehnten Gipfel.

Wir Knaben waren vorausgeeilt, blieben aber beim letzten Aufstieg schüchtern stehen, da wir von oben herab menschliche Stimme vernommen hatten. Der Vater voran, war das ersehnte Ziel bald erreicht. Wie schön, wie schön, zu schauen von des Berges Höh'n! so jubelte es in der kleinen Brust. Wir waren überrascht, die Dämmerung war gewichen, ringsum Gezwitscher; der Himmel im Osten gerötet, die Luft so klar und durchsichtig, und die Umrisse der Berge so deutlich und scharf. Im fernen Süden waren die obersten Spitzen der mit ewigem Schnee bedeckten Eisgebirge schon vergoldet, die Tiefe aber dem Auge noch verschleiert. Wir setzten uns auf die lange Steinbank, die in Felsen ausgemeißelt ist, und stellten das mitgebrachte Körbchen auf den freistehenden Steinblock, der als Tisch diente,*) aller Augen waren nach Osten gerichtet. Jetzt kommt sie! Ein rötlicher Streifen mit Purpur bemalt tauchte aus lichtem Flattergewölk empor. Kein blendender Strahl wehrte dem bewundernden Auge den herrlichen Anblick. Ein leichtes Wölklein verzerrt ihr den Weg, und es scheint, als wolle sie noch einmal ihr strahlend Haupt auf das weiße Kopfkissen legen. Die kleine Wolke hat sich aber bald aufgelöst in lichtetes Morgenrot, das, immer weiter sich ausdehnend, ihr Kommen zu feiern schien. Die Schneeberge erglänzen heller, und aus den Fenstern der hochgelegenen Kirche auf dem Staufberge strahlt wie Feuer die

*) Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts stand auf der Gysli-fluh für die Hochwacht eine kleine gemauerte Hütte, die aber gänzlich zerfiel. Im April 1819 wurde von der Kulturgesellschaft Aarau der Plan vorgelegt und genehmigt, die Wege zu verbessern, ferner: am äußern Felsen gegen Kasteln soll eine 3 bis 4' hohe Brustwehr in Felsen gehauen werden und längs derselben eine Bank im Felsen hinlaufen, in der Mitte, ebenso aus Stein, eine Erhöhung als Tisch bleiben. Vor Tisch und Bank wird der steile Felsen geebnet und seitwärts eine Vertiefung zum Kochen angebracht. Auch die Gebüsch, welche die Aussicht hindern, sollen beseitigt werden. Alle diese Arbeiten wurden dem Registrator Jäger, der die Sache angeregt, und Baumeister Käser übertragen. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 490 n. W. und wurden meistens durch freiwillige Beiträge von Aarau, Brugg und Lenzburg gedeckt.

Sonnenglut. Der Hallwylsee, das Silberband der Aare, alles schimmerte so verklärt und morgenfrisch, und von Königsfelden her sandte das helle Glöcklein den ersten Morgenruf. Ja wahrlich:

Vergolbet glänzen Berg und Thal,
Die Juraspitzen nah' und fern,
Die Flüß' und Seen im Morgenstrahl
In voller Majestät des Herrn!

Die fremde Gesellschaft fand mehr Gefallen an sich selber als an dem herrlichen Maimorgen und zog bald weiter, den Tönen einer Handharmonika folgend.

Auf sonniger Höhe erlabten wir uns an Speise und Trank, und was Herz und Gemüt so tief empfunden, das wollte der Mund im Liede verkünden: „Der Schnee zerrinnt, der Mai beginnt“, „Wach auf mein Herz und singe dem Schöpfer aller Dinge“, „Vögel singen, Blumen blühen“ und andere Lieder wurden von der erfrischenden Morgenluft ins Weite getragen. Ob all dem Wundervollen und Erhebenden, mit dem der liebe Auffahrtsmorgen unser Innerstes erfüllte, hatten wir nicht gesehen, wie der Herr zum Himmel eingegangen, aber er war uns ja überall zur Seite gewesen; sein Kommen im lichten Morgenrot hatten wir in der Nähe so sichtlich gespürt und sein Weben und Wirken mit den Augen gesehen, mit den Ohren gehört und im Herzen warm empfunden. Es war mir an jenem Morgen auch zu Mute, wie dem kleinen Hugo, als er das erste Mal die schöne Gotteswelt betrachtete und ausrief: Welcher große Baumeister hat das alles gemacht? Ja, der liebe Gott ist mehr als ein Geist, er ist sichtbar, wir können ihn in seinen Werken sehen!

Unsere Blicke waren nach Norden und Osten gerichtet, in das mit Reben bekränzte Schenkenberger Thal, über Brugg hinaus bis auf den Schwarzwald. Das Auge schweifte nach links und rechts und konnte sich fast nicht trennen von all dem, was auf das jugendliche Herz einen so unauslöschlichen Eindruck machte.

Ein halbes Jahrhundert ist verflossen seit diesem unvergeßlichen Auffahrtsmorgen, die frohen Erinnerungen aber haben sich dem Herzen so tief eingeprägt, daß sie mich durchs ganze Leben begleiten werden. In spätern Jahren habe ich noch oft

einjam oder in Gesellschaft den freundlichen Berg bestiegen und aus der Ferne zu ihm hinüber geschaut. Oft, wenn ich seither am feierlichen Auffahrtsmorgen im Chorgesänge miteinstimmte in das herrliche Lied: „Der Herr fährt auf gen Himmel mit aller Engel Chor“, da weilte meine Erinnerung oft drüben auf der sonnigen Höhe, frei und erhaben über diesem Weltgetümmel.

Ich bin nicht Freund und Verehrer jener, die den Sonntag, von weltlichen Freuden getrennt, in strenger Abgeschlossenheit feiern wollen; er ist ja um der Menschen willen gemacht. Dem arbeitsamen Landmann, der nach langen regnerischen Tagen an einem schönen Sonntage schwere Fuder Heu oder Garben zur Scheune führt, kann ich mit Vergnügen zusehen. Die Bitterung hat ihn mit Schaden bedroht; das, was er mühsam errungen, worüber er sich schon so gefreut, war in Gefahr, ihm wieder entrisen zu werden. Sein Mut war schon gesunken, sein Auge umdüstert. Jetzt ist's ein freundlicher Sonntag, sein Blick hellt sich wieder bei der Aussicht, das schon verloren Geglaubte noch zu retten. Ja wahrlich, da erwachen in dankbaren Herzen die Sonntagsgefühle inmitten der strengen Arbeit.

Wenn ich die sorgliche Mutter, welche die ganze Woche draußen arbeiten mußte, am Sonntag treffe, wie sie daheim in Stillen den Kindern die Kleider in Ordnung bringt, um die Kleinen hernach hinauszuführen in Feld und Wald, so thut sie ein Werk, das Gott wohlgefällig ist. Höre ich dann aber den Handwerksmann allsonntäglich in der Werkstatt seinem Berufe obliegen und muß dann sehen, wie er am Montag herumbummelt, wenn so viele ihre Geld- und Handelsgeschäfte auf den Sonntag versparen und so nie für sich und ihre Familie einen freien Sonntag haben; da ist zu befürchten, daß des Lebens Mühen und Sorgen das Herz erkalten lassen und völlig in den Staub herunterziehen.

Es freut mich jedesmal, wenn ich höre und in den Zeitungen lese, wie Bundes- und andere Behörden bemüht sind, raten und helfen wollen, daß die Sonntagsruhe möglichst jedem Arbeiter zu teil werde. Wenn ich dann aber am feierlichen Sonntagsmorgen wiederum die Kriegstrommel höre, Schüsse knallen und schwere Lastwagen auf und nieder rasseln; wenn

ich sehe, wie kaum der Schule entwachsene Knaben vor und während dem einladenden Kirchengeläute mit Reißschießen, Lineal und Dreizack zur Schule wandern, um dort die Alltagsgeschäfte weiter zu fördern, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Was nützen all die vielen Vereine, Vorträge und Schriften zu Gunsten einer würdigen Sonntagsfeier, wenn man es unterläßt oder nicht versteht, schon im zarten Kindergemüt hehre Gefühle und Empfindungen anzuregen und wach zu erhalten, die allein es ermöglichen, daß der Mensch Herz und Gemüt über die Wirren des Alltagslebens erheben und fröhlich singen kann: „Ja, Tag des Herrn, du sollst mir heilig, ein Festtag meiner Seele sein!“

Darum bedenket stets, Ihr Behörden, Erzieher und Eltern, das Wort des allemannischen Dichters J. P. Hebel, das besonders auch hier gilt:

Sel Plätzli hat e gheimi Thür
Und's sin no Sache ehne dra!

An die Villiger Linde.

(Den 28. Juli 1872.)

Gebrochen bist vom Winde, Du schöner Lindenbaum,
Geborsten deine Rinde, Zerrissen selbst der Zaum,
Den man dir einst gewunden Als einen festen Halt,
Auf daß du mögst gesunden Trotz aller Sturmsgewalt.

Zog hin des Weges einer Entlang dem Marestrand,
Vorüber ging wohl keiner, Daß er nicht stille stand,
Ob deiner Pracht verwundert Und deiner stolzen Kron',
Und fragte: „Wie viel hundert Von Jahren zählst du schon?“

Manch Jahr ist nun entschwunden Seit als ein kleiner Baum
Du einmal wardst gefunden In Geißbergs Waldesraum.
Hinab auf seinem Hute Hat dich ein Mann gebracht
Und hier mit frohem Mute Gepflanzt und bewacht.